

IN CHRISTUS

Nr. 2/24 - Februar 2001

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE
WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXIII

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Die Kraft der Gnade (12,9)

Ist Schwachheit, wie ich es einmal von einem Bruder hörte, tatsächlich ein «Zeichen der Vollendung»? Ist Schwachheit, wie immer wir sie definieren, oder was auch immer wir darunter verstehen mögen, eine besondere geistliche Kategorie, ohne die wir es im Reiche Gottes nirgends hinbringen und ohne die nichts zur Vollendung gebracht werden kann? Müssen wir, um geistlich stark sein zu können, zuerst schwach und ohnmächtig werden, damit die Kraft Gottes überhaupt eine Chance hat, sich durch uns zu entfalten? Nein, und nochmals nein. Wir haben nicht gut hingehört, wir haben falsch geschlussfolgert, wir haben eigene Vorstellungen in die Worte der Schrift hineingetragen, wenn wir so sprechen. Die ganze Bibel sagt es, die Heiligen aller Zeitalter bezeugen es: Gott ist ein Gott der Stärke, der Kraft, der unbeschränkten Energiezuschüsse, der gewaltigsten Bewegungen und Umbrüche. Mit einem Wort ruft er alle Dinge ins Dasein, und mit dem Hauch seines Mundes vernichtet er seinen Gegenspieler. Stärke ist sein Markenzeichen, Kraft ist der Inhalt seiner Taten und Werke von Anbeginn. Er ist nicht nur der Gott der carismata (charismata), der Gnadenwirkungen und Gnadengeschenke, sondern auch der Gott der energmata (energèmata), der Wirkungen und Manifestationen von Kraft und Stärke. Der alttestamentliche Name Gottes - Ia (Pl: Myhwla (Elohim) - bedeutet nichts anderes als: Der Starke, der Mächtige, der Held! «Der Herr ist der Starke und Mächtige, der Herr, der Held im Streit!», singen wir in einem unserer Lieder, und dies entspricht genau der Bedeutung dieses göttlichen Namens. Was immer mit Gott zusammenhängt, was immer von ihm ausgeht und sein Wesen und seine Natur enthält, ist stark, ist mächtig, ist unbesiegtbar, auch wenn es seiner äußeren Erscheinung nach noch so armselig, schwach und unansehnlich sein mag. Das Entscheidende ist nicht, ob wir persönlich stark oder schwach sind. Gott kann mit viel oder wenig sein Werk tun, seine gewaltigen Taten vollbringen, wichtig ist nur, dass wir ihm nicht im Wege sind und selber tun wollen, was ohnehin nur er tun kann.

Dieser Meinung war auch Paulus. Er konnte von sich sagen, dass es ihm einerlei sei, ob er Überfluss oder Mangel habe. Solange Gott bei ihm war und sich immer wieder zu ihm stellte, spielten seine äußeren Konditionen überhaupt keine Rolle. Und wenn er so weit ging, zu sagen, er rühme sich seiner Schwachheiten, dann wollte er nicht die Schwachheiten als geistliche Kategorie der göttlichen Kraft und Stärke bzw. der Vollendung einführen, sondern schlicht und einfach sagen, dass Gott nicht wegen, sondern trotz der Schwachheiten und gerade ihretwegen Großes wirken und seine ungeheuren Kraftpotenziale entfalten konnte. Gott lässt sich weder durch menschliche Kraft noch durch menschliche Schwachheiten und Unzulänglichkeiten davon abhalten, seine mächtigen Taten zu vollbringen. Sind wir schwach, sei es durch eigenes Verschulden bzw. Fehlverhalten, sei es durch seine Behandlung, durch die er uns demütigen und ganz von sich abhängig machen musste, dann ist das für ihn bloß eine weitere und besonders günstige Gelegenheit, seine Kraft zu offenbaren und wirksam werden zu lassen. Schwäche ist keine geistliche Tugend. Schwäche ist im geistlichen Bereich immer ein Mangel, ein Defizit, ein nicht Gott wohlgefälliger Zustand, und wer dem Herrn nachfolgt, sollte immer danach bestrebt sein, im Geist stark und unbesiegbar zu sein. Gott offenbart sich in Kraft, was immer Gott tut, ist stark, ist kräftig, ist wirksam und siegreich. Das gehört zu seiner Natur. Und wenn es heißt, Christus sei um unseretwillen schwach geworden, dann nur, damit wir stark würden und zu Überwindern heranreifen konnten.

Unsere Schwachheiten haben nur insofern geistliche Relevanz, als sie Gott die Gelegenheit bieten, seine Kraft durch uns freizusetzen und zu manifestieren. Gott will nicht, dass wir ständig schwach und armselig sind und geistlich aus dem letzten Loch pfeifen. Von ihm sagt Jesaja: «Er wird nicht müde, seine Kraft lässt nicht nach; ... Er gibt den Müden Kraft, und die Schwachen macht er stark¹ ». Gott will, dass wir geistlich stark sind. Das meinte er auch, als er den Jüngern vor Pfingsten verhieß: «Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein² ». Gottes Wort ergeht stets in Kraft, seine Verkündigung geschieht in Kraft und großer Gewissheit, seine Taten sind immer «Kraftwirkungen», Manifestationen seiner Kraft und Stärke. Er hat seine Gemeinde mit Kraft ausgerüstet, damit sie allem standhalten und alle Mächte und Gewalten unter die Autorität des Hauptes im Himmel bringen kann. Unser Ziel muss stets seine Kraft sein, nicht unsere Schwachheit. Schwachheit ist Schande, Schwachheit ist Ohnmacht und Niederlage. Wenn Gott uns in Schwachheit und Schande bringt, dann nur, um seine Kraft zu offenbaren. Viele Gläubige haben den Ausspruch von Paulus, dass er sich «seiner Schwachheiten rühme» dahingehend missverstanden und umgedeutet, dass es gut sei, wenn wir möglichst schwach und hilflos seien. Wer die Schwachheit hätschelt und verteidigt, hat Gott, und auch den Apostel, falsch verstanden. Paulus will hier nur sagen, selbst meine Schwachheiten und meine physische Ohnmacht dienen Gott dazu, seine Macht und Kraft zu entfalten.

Wenn dies so ist, dann bin ich sogar gerne schwach und ohnmächtig. Aber er wusste sehr wohl, dass dies nicht der normale Zustand eines Gotteskindes ist. Wir sollten immer bemüht sein, das, was schwach ist, zu stärken, dem Unvermögenden Mut zu machen und jede mögliche Unterstützung und Hilfe zu geben, damit er geistlich wieder zu Kräften kommt und seine Schwachheit und Hilflosigkeit überwindet. Die Schwachen in der Gemeinde dürfen niemals dazu dienen, die Starken zu hemmen und sie auf ihr Niveau herunter zu holen. Schwachheit darf nie das Maß für das werden, was Gott in der Gemeinde zu tun imstande ist. Nicht: «Weil ich schwach bin, muss Gott halt leisetreten und schonend mit mir umgehen. Man kann von mir nicht mehr verlangen, als was ich zu geben imstande bin, und das ist im Augenblick wenig». Sondern: «Auch wenn ich im Augenblick schwach und hilflos bin, soll die Kraft Gottes durch mich wirken und imstande sein, Großes zu tun. Mein äußerstes für sein Höchstes! Was ich im Augenblick nicht vermag, tut Er hinzu. Wenn ich schwach bin, dann bin ich besonders stark!» Die Kraft Gottes muss immer die Latte sein, an der wir Maß nehmen und auf das wir setzen. Gott sucht ein Volk der Kraft. Geistliche Wirklichkeit bedeutet Kraft und Stärke.

Das Reich Gottes besteht in der Kraft der göttlichen Autorität im Himmel! Durch den Glauben haben wir Anteil an dieser Kraft, und sind stets imstande, die Werke zu tun, die Gott von uns getan haben will, ganz gleich, in welchem Zustand wir uns gerade befinden. Unsere natürliche Kraft ist Gott nur dort hinderlich, wo sie ihm im Wege steht, wo wir uns auf sie anstatt ganz allein auf Gott verlassen. Eines müssen wir jedoch wissen: Wir können Gott nicht nur mit unserer eigenen Kraft, sondern auch mit unserer ständigen Schwachheit im Wege stehen. Dies ist dann der Fall, wenn wir unsere Schwachheit als Argument nehmen, warum Gott im Augenblick nicht mehr von uns verlangen kann. Unser Nicht-können sollte nie ein Argument dafür sein, dass wir etwas nicht tun oder nicht bereit sind, eine Aufgabe zu übernehmen. Wer sagt, er könne nicht, er sei zu schwach, benutzt seine Schwachheit als Vorwand für seine Unlust, mehr für Gott zu tun. Nicht können bedeutet bei uns nur allzu oft nicht wollen! Und diese Schwäche bringt Gericht und nicht Gnade über uns. Schwachheit ist niemals eine Ausrede für irgend einen Dienst oder irgend eine Hilfeleistung. Was wir nicht sind oder nicht vermögen, vermag er allemal, und wenn er es durch uns tun kann, wenn wir schwach und am Ende sind, dann vergrößert das nur seinen Ruhm und seine Herrlichkeit. Möge der Herr uns helfen, uns immer wieder aus unseren Schwachheiten und Niederlagen zu erheben, damit wir in der Kraft, die Gott darreicht, allezeit überwinden. Das ehrt Gott. Lasst uns dann am unermüdlichsten für Gott wirken, wenn wir den Eindruck haben, wir seien am Ende. Das Kreuz ist noch immer der Ort der größten göttlichen Kraftentfaltung! Lasst uns danach trachten, stark zu sein in der Kraft des Geistes, und zu siegen. Nur wer überwindet, erhält den Siegeskranz. Lasst uns mit der gegenwärtigen Schwachheit beginnen.

Stark sein im Glauben (12,10)

Wie kann ich die Gnade Gottes in meinem Leben aktivieren, oder - anders gefragt - wie kann ich unabhängig von meinem gegenwärtigen Zustand ständig an den Kraftstrom der Gnade Gottes angeschlossen sein? Wie gelingt es mir, wie Paulus zu sagen: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark»? Die Antwort, die das ganze Neue Testament, nein, die ganze Bibel uns einhellig auf diese Frage gibt, lautet: «Durch Glauben». Der Glaube, den die Schrift bezeugt, stützt sich weder auf bestimmte Voraussetzungen, noch auf Fähigkeiten oder vorhandene Möglichkeiten, sondern einzig und allein auf den Charakter und auf das Wort Gottes. Er orientiert sich am Willen und an den Möglichkeiten Gottes, denn er kennt Gott und weiß, dass, was immer Gott sagt, er auch wirklich tut. Gottes Wort ist immer auch Gottes Tat, und wenn Gott etwas von uns fordert, dann befähigt er uns auch, es zu tun. Auch wenn ich mich dazu völlig unfähig fühle, wenn sämtliche Umstände so sind, dass der natürliche Sinn sagen muss, es sei unmöglich, so weiß der Glaube trotzdem, dass Gott nichts unmöglich ist und dass niemand und nichts ihn daran hindern kann, es auszuführen. Wenn wir also immer wieder unsere Unfähigkeit ins Feld führen, sobald wir etwas im Zusammenhang unseres Lebens als Christen tun sollten, oder wenn wir ständig die Umstände vorgeben, die dem Geforderten gegenüber angeblich völlig ungünstig zu liegen scheinen, dann fehlt es uns ganz offensichtlich am Glauben. Der Glaube nimmt die Dinge so wahr, wie Gott sie sieht, nicht wie der natürliche Sinn sie uns darstellt. Er sieht im Unsichtbaren, denn seine inneren Augen sind geöffnet, und es geht ihm wie dem Prophetendiener, als der Prophet Gott bat, Er möge seinem Knecht die Augen öffnen. Plötzlich sah der Diener die Hügel rund um die Stadt übersät mit himmlischen Streitkräften, und der Kommentar des Propheten lautete kurz und bündig: «Bei uns sind mehr als bei ihnen³ ». Solange der Prophetendiener nur die feindlichen Streitkräfte sah und die Tatsache vor Augen hatte, dass sie völlig vom Feind eingeschlossen und diesem ausgeliefert waren, musste er verzweifeln. Der Prophet jedoch sah mehr. Er sah, wie die Dinge wirklich lagen, und deshalb konnte er völlig ruhig bleiben und abwarten, wie sich die Dinge entwickelten. Denn «er sah den Berg rings um Elischa voll von feurigen Pferden und Wagen», d.h. lauter himmlische Heerscharen, das ganze göttliche Aufgebot an Wagen und Reitern.

Mit andern Worten: Tatsache war, dass die feindlichen Truppen von Gottes Heerscharen völlig eingekesselt waren und dass diese zudem noch dem Feind an Zahl und Stärke weit überlegen waren. Wenn wir in unserer persönlichen Einstellung, in unseren Beziehungen, in unserem praktischen Verhalten von Tag zu Tag mit Gott übereinstimmen, und wenn wir auch im Hause Gottes uns völlig an Gott und seine Wege und Weisungen halten, dann haben wir die ganze göttliche Wirklichkeit auf unserer Seite, dann sind in der Tat «bei uns mehr als bei ihnen», dann brauchen wir uns vor nichts zu fürchten, denn Gott ist mit uns! Dann können die Dinge liegen, wie sie wollen, dann können wir kraft- und hilflos sein bis zum äußersten, das hat alles nichts zu sagen. Wir werden getragen und gehalten durch die göttliche Präsenz, durch die Gnade, die uns in Christus Jesus geschenkt wurde und uns jederzeit zur Verfügung steht. Dann sind wir zu allem fähig, und es gibt nichts, was wir nicht durch die Kraft, die Gott darreicht, zustande brächten.

Unsere Not ist die, dass wir durch Gewöhnung oder durch eine falsche innere Einstellung so sehr auf die sichtbaren Dinge eingestellt sind und alles nach den vor Augen liegenden Möglichkeiten einschätzen, dass es uns in den entscheidenden Situationen nicht einmal im Traum einfällt, Gott um Erleuchtung zu fragen und seine Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Wir beschränken uns stets auf das, was wir sehen, was wir beurteilen und berechnen können, und merken dabei nicht, wie sehr wir uns dabei selber einschränken, wie wir uns selbst den Weg des Glaubens vermauern, weil wir, solange wir nur im Sichtbaren agieren, völlig auf unsere menschlichen und physikalischen Ressourcen angewiesen sind. Wenn wir uns nur Dinge zumuten, die wir uns aufgrund unserer momentanen Konstitution zutrauen, oder die uns die augenblicklichen Umstände erlauben, dann gibt es sehr wenig, was wir wirklich für Gott tun können. Denn Gott verlangt immer wieder das Unmögliche von uns. Der Weg des Glaubens scheint uns so voller Widersprüche, so voller Überforderungen, so voller Wagnisse und Risiken, dass wir uns schnell unfähig fühlen, überhaupt etwas im Glauben zu wagen. Das ist uns zu unsicher. Da gibt es zu viele offene Fragen, zu viele unvorhersehbare Komplikationen, zu viele unbekannte Faktoren in der Rechnung. Das ist aber nur der natürliche Mensch, der so denkt und empfindet.

Wenn wir Gott aus dem Spiel lassen, tun wir gut daran, uns nicht auf Dinge einzulassen, die wir nicht einigermaßen im Griff haben können. Denn wenn dann die Krise kommt, das Unvorhergesehene, Unvorstellbare, dann stehen wir hilflos da und die Katastrophe ist komplett. Das Scheitern ist vorprogrammiert, und der Hohn aller Ungläubigen und Kleingläubigen ist uns sicher. Anders ist es dann, wenn wir zum Vornherein Gott in unsere Kalkulationen einbeziehen. Dann benötigen wir nur eins: Ein sicheres Wissen, dass das, was wir zu tun vorhaben, dem Willen Gottes entspricht und in seinem Sinne ist; dass er damit einverstanden ist und dass dies genau das ist, was ihm gefällt und was er möchte, dass wir es tun. Sobald wir darin Gewissheit haben, können wir handeln. Für alle Unwägbarkeiten, für alle Unsicherheiten und Unbekannten kommt er vollkommen auf, wir können uns vollständig auf ihn verlassen. Er hat die Gesamtleitung der ganzen Operation, und wir führen nur aus, wozu er uns konkret anleitet. Tauchen Schwierigkeiten auf oder stellen sich unüberwindbare Hindernisse in den Weg, räumt er sie beiseite und macht für uns den Weg frei, damit wir vollenden können, womit wir begonnen haben. Uns stehen jederzeit und überall und unter allen Umständen übernatürliche Kräfte, Wesen, Möglichkeiten zur Verfügung, unsere geistlichen und materiellen Ressourcen sind so unermesslich und unerschöpflich wie Gott selbst. Wie kommen wir zu einem solchen Glauben? Ist das nicht wieder einmal zu schön, um wahr zu sein? Nun, wenn wir da Vorbehalte oder unsere Zweifel haben, müssen wir uns schon fragen lassen, ob wir Gott überhaupt wirklich kennen. Wer Gott kennt, weiß, dass dies so ist, dass Gott nichts unmöglich ist und dass er diejenigen, die sich ganz auf ihn verlassen und so leben, wie er es von ihnen verlangt, niemals im Stich lässt.

Ein Leben im Glauben setzt voraus, dass wir uns selbst Gott als lebendiges Opfer dargebracht haben, grundsätzlich und für immer. Dies bedeutet, dass nichts mehr uns selbst gehört, dass wir über nichts mehr verfügen können, wie es uns beliebt, dass wir uns ganz nach Ihm und seinem Willen richten in allem, und dass wir nichts tun, was er nicht gutheißt und was er uns nicht geheißen hat. Nur der kann ungehindert und kompromisslos an Gott glauben, der sein Leben ganz Gott ausgeliefert hat und Gott für alles und in allem zur Verfügung steht. Um glauben zu können, müssen wir uns die Lektion von Römer 12, 1-2 ganz zu eigen machen. Hier lernen wir die Prinzipien, die uns befähigen, so an Gott zu glauben, dass wir zu allem fähig sind, was Gott will, und dass auch uns nichts mehr unmöglich wird wie Gott selbst.

Unser Gottesdienst unter den Voraussetzungen des Neuen Testaments beginnt damit, dass wir - angesichts des Erbarmens Gottes (!) - «uns selbst als lebendiges und heiliges Opfer (Gott und der Gemeinde) darbringen». Was bedeutet das? Das heißt im Klartext, dass wir uns in einem Akt der Hingabe, ein für allemal und endgültig vollständig aus der Hand geben. Wir kapitulieren vor Gott, wir legen sowohl unsere Wünsche, unsere Meinungen, unsere Erwartungen, als auch unsere Ansprüche an das Leben und an Gott und das Evangelium auf den Altar, damit das Feuer Gottes es verzehren kann. Wer sich so Gott hingegeben hat, weiß nicht mehr immer alles besser, hat nicht ständig einen Alternativvorschlag oder eine Rechtfertigung für sein Verhalten, bringt nicht immer wieder seine eigenen Meinungen und Standpunkte ein, kämpft nicht mehr für sein Recht und für sein Ansehen vor Gott und den Menschen, muss sich weder verteidigen noch herausreden, er kann die Dinge Gott überlassen und auch etwas auf sich sitzen lassen, auch wenn es keinesfalls den Tatsachen entspricht. Wer an Gott glaubt, wer sich Gott so hingegeben hat, wie es hier in Römer 12 geschildert und von jedem Gotteskind erwartet wird, überlässt alle Rechtfertigung, alle Richtigstellungen und Rehabilitationen Gott.

Es genügt ihm, dass Gott die Wahrheit kennt und die Verantwortung für uns trägt. Er wird sich zu uns bekennen und zu seiner Zeit unseren Namen reinwaschen. Diese Hingabe von uns selbst betrifft nicht nur unsere Person, unser Image, unsere inneren Einstellungen und unser äußeres praktisches Verhalten, sondern auch unsere Zeit, unseren Besitz, unsere Rechte, unsere Ehre - einfach alles. Es ist eines, sich für Christus zu entscheiden, um seine Sünden loszuwerden. Das ist der erste Schritt zur Bekehrung, aber dadurch sind wir noch nicht wirklich «zum Glauben gekommen». Gott will mehr. Gott will nicht nur unsere Sünden, er will uns selbst, und Er will uns ganz und für immer. Davor schrecken viele zurück. Viele entscheiden sich für Jesus und sind froh, dass ihnen zugesichert wird, dass ihre Sünden vergeben und sie jetzt in Gnaden angenommen worden sind. Aber weiter möchten sie nicht gehen. Doch jeder, der vom Angebot der Vergebung und der Tilgung unserer Schuld aufgrund des Opfers von Golgota Gebrauch macht, schuldet Gott sein Leben.

Wir wurden nicht erlöst, damit wir nicht in der Hölle landen, sondern in den Himmel gelangen, um dann den Rest unseres Lebens so zu leben, wie es uns gefällt und wie wir es uns wünschen. Wir wurden erlöst, um unserem Gott zu dienen! Wir wurden gerettet, damit wir nicht mehr uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferweckt worden ist. Wie gesagt: Wenn uns eine solch große Gnade gewährt worden ist, schulden wir Gott unser ganzes Leben. Dann müssen wir uns Ihm zur Verfügung stellen und uns Ihm stets und jederzeit zur Verfügung halten, wann immer er uns gebrauchen will. Wir gehören nicht mehr uns selbst. Wir können nicht mehr über uns, über unsere Zeit, über unseren Besitz, über unsere Fähigkeiten noch über irgend etwas anderes verfügen, das irgendwie mit uns in Beziehung steht. Es gehört alles Gott, und Gott kann damit machen, was er will. Wenn wir da einwilligen, wenn wir uns völlig auf den Altar legen, wenn wir Ihn an uns handeln lassen und uns führen lassen, wohin wir nicht wollen, wohin er als das Lamm aber wohl will,

dann üben wir den «wahren und angemessenen» Gottesdienst aus, wie er Gott wohlgefällt. Der Glaube an Gott beginnt mit dieser Hingabe, und die Bibel nennt es ein «lebendiges und heiliges Opfer». Aber das ist erst der Anfang unseres Gottesdienstes. Gleichzeitig muss unser Verhältnis zur Welt geklärt werden. Und das ist eigentlich die natürliche Voraussetzung für diese Art von Gottesdienst, wie er von uns verlangt wird: «mh schmatizesye tw aiwni toutw»⁴. Wir sollen uns nicht in das Denkschema dieses Zeitalters pressen lassen. Jedes Zeitalter hat seine eigene Art, zu denken, sich die Dinge vorzustellen, über Gott und die Welt zu reden und sich so einzurichten, wie es für uns am Vorteilhaftesten ist. Was Paulus hier sagt, ist nicht bloß eine Erfahrungstatsache. Natürlich bringt jedes Zeitalter seine typischen Denkmuster, Verhaltensweisen, Philosophien und gesellschaftlichen Strukturen hervor, je nach den natürlichen und technischen Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung stehen. Aber das ist nur vordergründig so. Jedes Zeitalter wird von bestimmten Leitideen beherrscht, und diese Ideen stammen von Fürsten dieser Welt, von Satan.

Er beherrscht die Seele und den Verstand des natürlichen Menschen, und er besetzt die Köpfe und Herzen der Menschen mit den Ideen und Vorstellungen, wie sie dann in der Gestalt eines ganzen Zeitalters in Erscheinung treten und geschichtswirksam werden. Auch wenn die Menschen glauben, sie seien in ihrem Denken und in ihrer Vorstellungswelt völlig autonom und frei, werden sie doch ferngesteuert und denken in den Denkmustern und Kategorien, wie sie vom Fürsten dieser Finsternis zur Verfügung gestellt werden. Wenn wir uns Christus zuwenden und seine Jünger werden, müssen wir uns vor allen Dingen vor diesen satanischen, zeitgenössischen Denkmustern und herumschwirrenden Ideen des Zeitalters in Acht nehmen, in dem wir leben. Alle unsere Gedanken müssen unter den Gehorsam gegenüber Christus, unserem Herrn, gebracht werden. Nur so lernen wir zu denken, wie Gott denkt, zu wissen, was Gott vorhat und wozu er uns brauchen möchte. Nur so ist unser Denken überhaupt frei, der Weisung Gottes zu folgen und die Überlegungen des Allerhöchsten nachzuvollziehen. Wenn wir uns vor allem in unserem Denken und Urteilen nach Gott richten und uns an seiner Offenbarung orientieren, lernen wir Schritt für Schritt, im Glauben zu wandeln und nicht mehr auf das Fleisch zu vertrauen. Dann erst fangen wir an, die Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht, und unsere Möglichkeiten so einzuschätzen, wie sie vor Gott liegen. Dann kommt es nicht mehr auf das an, was vor Augen ist, sondern was Gott zu wirken imstande ist, wenn wir ihn wirken lassen.

Das sich vor den Denkmustern dieses Zeitalters Hüten ist nur der negative Aspekt aller Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit wir im Glauben und in der Kraft Gottes wandeln können. Dazu gehört positiv, dass wir uns wandeln, d.h. dass wir uns «umgestalten bzw. völlig verändern lassen»⁵. Nun, das ist schon ein bisschen viel verlangt. Wie nur sollen wir das anfangen? In welcher Hinsicht sollen wir uns ändern, in was sollen wir uns umgestalten lassen, wo ist das Vorbild, das Modell, das Original, das uns als Vorlage dienen soll und an dem wir uns orientieren können? Paulus redet nicht mystisch, sondern Klartext. Die griechische Konstruktion lautet so: «Lasst euch so durch die Erneuerung des Sinnes umgestalten»⁶, dass ihr beurteilen (könnt), was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist». Wir benötigen also, um den Denkmustern dieses Zeitalters zu entrinnen, einen vollständig neuen Denksinn, ein neues Denkorgan bzw. Denkvermögen, eine neue, geheiligte Vernunft, die sich am Denken und Reden Gottes orientiert und sich völlig im Willen Gottes bewegt. So sind wir imstande, herauszufinden und zu beurteilen, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist. Es ist wichtig, dass wir zur Kenntnis nehmen, dass es hier nicht um das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene an sich geht. Im Griechischen ist es üblich, die Adjektive dem Substantiv nachzustellen, was natürlich beim Übersetzen berücksichtigt werden muss. Wenn wir übersetzen: «was der Wille Gottes ist, das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene», so ist dies wohl grammatikalisch richtig wiedergegeben, aber nicht sinngemäß. So denkt eben das Zeitalter dieser Welt.

Objekt unserer erneuerten Erkenntnis, unseres erneuerten Denkens, ist nicht das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene, sondern der Wille Gottes. Und dieser Wille wird mit Adjektiven wie gut, wohlgefällig und vollkommen konkretisiert. Was Paulus uns bewusst machen muss und will, ist, dass wir uns nur dann verändern können, und zwar so, wie Gott uns haben will, wenn wir unser Denken erneuern, wenn wir uns neue, gottgemässe, geistgemässe, offenbarungsgemässe, neutestamentliche Denkmuster aneignen. Der Mensch verhält sich so, wie er letztlich denkt. Unser Verhalten wird von unserem Denken, von unseren mentalen Grundeinstellungen bestimmt. Aber nicht nur die Art, wie wir denken und leben, hängt von unserem Denken ab, sondern auch, wie wir uns fühlen, was wir gutheißen bzw. verabscheuen, worüber wir uns ein Gewissen machen oder inwiefern wir skrupellos sein können. Unser ganzes emotionales Wesen bewegt sich im Rahmen unserer von klein auf gestrickten Denkmuster. Wir fühlen, wie wir denken, wir beurteilen und schätzen die Dinge so ein, wie sie sich in unsere Denkmuster einordnen und in ihnen unterbringen lassen. Gegen alles, was darin keinen Platz findet, sind wir skeptisch, haben wir Vorbehalte, bilden wir Aggressionen und natürliche, spontane Abneigungen. Wir halten uns an das Bekannte und Vertraute. Darin fühlen wir uns sicher und wohl.

Wenn wir uns Christus zuwenden und ihm und der neutestamentlichen Wirklichkeit zugefügt worden sind, wird alles anders. Im Licht der neutestamentlichen Offenbarung lernen wir sukzessive, die Welt, die Menschen, unser eigenes Leben und vor allem alles, was die Gemeinde und unser Leben in ihr betrifft, von Gott her zu betrachten. Der Heilige Geist öffnet uns die Schrift und zeigt uns die Dinge, wie sie vor Gott sind, wie sie in ihren ewigen Perspektiven und Dimensionen aussehen, und in welcher Beziehung wir zu ihnen stehen. Sobald wir in einem bestimmten Punkt anders denken, ändert sich automatisch auch unser Empfinden diesbezüglich, unsere Einschätzung, unsere Bewertungsskala, und damit auch sofort unser Verhalten. Was wir vorher liebten und begehrten, wird für uns fade und langweilig, und worüber wir uns keine Gedanken machten, weil es uns wertlos schien, dafür beginnen wir uns zu interessieren und es schlägt uns in seinen Bann. Wir lernen die Dinge schätzen und lieben, die für Gott wichtig sind, und wir lernen das zu begehren und zu wünschen, was Gott benötigt, um seine Pläne zu verwirklichen.

Die Liebe Gottes, wenn sie uns zu durchdringen beginnt, verändert unser Denken mehr als alles andere. Wer liebt, denkt anders als der, der alles bloß nach seiner Nützlichkeit und Zweckhaftigkeit beurteilt. Die Liebe fragt nicht nach Nutzen oder Vorteil, sondern nach dem ändern um seiner selbst willen. Wer Gott wahrhaft liebt, liebt Gott um seiner selbst willen, und nicht um dessentwillen, was wir von ihm empfangen können. Und wer Gott liebt, liebt auch alles, was Gott selber liebt und bevorzugt, er gewinnt an dem Geschmack und Freude, was Gott gefällt und woran Gottes Herz hängt. Und so dreht sich das Denken eines wahrhaft Liebenden nur um den Geliebten und darum, wie er Ihm gefallen und ihn erfreuen kann.

Die Grundstimmung eines erneuerten Denkens ist die Dankbarkeit. Daran erkennt man es, und sie ist auch ihr wahres Qualitätsmerkmal. Undankbare Menschen leben nicht unter der Gnade und sind unempfindsam für die Impulse der Liebe Gottes. Undankbarkeit entspringt einer falschen Optik, und diese wiederum wurzelt in einem unerneuerten Denken, in den Denkmustern dieses Zeitalters. Möge der Herr uns helfen, aus dem Teufelskreis des natürlichen Denkens, der notorischen Undankbarkeit auszubrechen, um durch ein erneuertes Denken völlig umgestaltet zu werden in das Wesen und die Gestalt des Erstgeborenen von den Toten. Wenn erst unser Denken erneuert, und das heißt, vollständig anders geworden ist, dann haben wir keine Mühe mehr, in allem den Willen Gottes zu entdecken und uns sofort diesem Willen anzuschließen und zu beugen. Gehorsam wird der Ausdruck unseres Glaubens sein, denn nur der Gehorsame glaubt, und nur der Glaubende gehorcht wirklich⁷.

Wenn wir so gelernt haben, aufgrund eines erneuerten Denkens an Gott zu glauben, fällt es uns nicht schwer, uns bei allem, was der Wille Gottes über uns verfügt, in die Gnade Gottes einzuklicken und die Ströme der Kraft und Stärke Gottes in unser Leben einfließen zu lassen, die uns zu allem befähigen und uns mit allem ausrüsten und zu allem motivieren, wozu wir gerufen sind. Dies wird von uns keine Anstrengung erfordern, denn die Gnade fließt frei und ungehindert, wo sie nicht durch Stolz, Undankbarkeit oder Unglauben (lies: Ungehorsam) gehindert oder gar blockiert wird. Mit der Gnade kommt die Freude, denn die griechischen Vokabeln *chara* (chara - Freude) und *charis* (charis - Gnade) sind eng miteinander verwandt, da sie sprachlich dieselbe Wurzel haben. Auch wenn die Gnade ein unverdientes Geschenk ist, benötigt sie dennoch bestimmte Bedingungen, unter denen sie sich manifestieren und wirksam werden kann. So heißt es vom natürlichen Menschen, dass er nichts annimmt, was vom Geiste Gottes kommt. Er kann es nicht verstehen, denn sein Denken steht unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt und enthält keine Vorstellungen und Begriffe, in welchen die Gnade sich bewegt. Erst durch die Erneuerung unseres Denkens wird es für die Gnade möglich, einzuströmen und uns in das Bild Christi umzuformen.

Je mehr die Gnade in uns hineinströmt, desto mehr geraten wir unter die Kraft Gottes, und desto kühner und gewisser wird auch unser Glaube und unser Bekenntnis zu Christus. Dann spielt es gar keine Rolle mehr, ob wir physisch schwach, ungebildet, ehrlos oder Habenichtse sind. Durch den Glauben haben wir Anteil an der Allmacht, am Reichtum, an der Würde und Herrlichkeit Gottes, und alles, was Gott kenn- und auszeichnet, fängt an, in uns Gestalt anzunehmen und sich durch uns bemerkbar zu machen. Öffnen wir uns doch der Gnade Gottes, indem wir unser Denken ändern und uns vollständig auf den Altar der Gemeinde legen. Dort werden wir zwar unser natürliches Leben, unsere Ehre, unser Wissen und Können verlieren, denn das Feuer Gottes wird es restlos und auf Nimmerwiedersehen verbrennen, aber an seiner Stelle wird der auferstandene und erhöhte Christus in uns sichtbar und durch uns wirksam werden zur Ehre Gottes. Dann können wir in Wahrheit sagen: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt (nun sein Leben) in mir⁸». Dann können wir noch so schwach sein, dann können die Dinge noch so unmöglich scheinen, dann können wir uns noch so unfähig fühlen, irgend eine Aufgabe im Reiche Gottes zu erfüllen - die Kraft Gottes wird es durch uns tun. Dann können wir mit Paulus sagen: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark». Unser Glaube an Gott hat dann seinen wahren Ausdruck und seine wahre Erfüllung gefunden.

Ein wirklicher Narr (12,11)

Nun verstehen wir noch viel besser, weshalb Paulus sich in diesen ganzen Auseinandersetzungen mit den Geschwistern der korinthischen Gemeinde als echter Narr vorkommt. Es ist bekannt, dass professionelle Narren von Natur alles andere als Witzbolde sind, sondern eher melancholisch veranlagt und gesellschaftlich gesehen recht einsame Menschen sind. Die Welt nimmt nur das zur Kenntnis, was sie versteht und äußerlich wahrnimmt, und das ist die urkomische Art, wie sich der Clown auf der Bühne oder in der Zirkusarena aufführt. Den Ernst und die Tragik einer solchen Clownexistenz können sie nicht sehen, denn es fehlt ihnen das Einfühlungsvermögen und die Vorstellungskraft, die dazu nötig sind. Warum lachen die Menschen über die ulkigen Scherze der Clowns? Weil sie aus ihrem Denkraster fallen, weil sie alles, was sie tun, völlig falsch oder zumindest tolpatschig angehen und dann meistens auch scheitern. Doch der Clown meint es sehr ernst mit seiner Clownerie. Für ihn ist das kein Spaß, sondern höchste Profession, Können und artistische Brillanz. So kommt sich Paulus vor, wenn er an die Situation in Korinth denkt. Er gibt sich die äußerste Mühe, die Dinge so darzustellen, wie sie der göttlichen Realität adäquat⁹ sind. Die Dinge, von denen er spricht, sind ihm so heilig, so göttlich bedeutsam und unantastbar, während die Korinther sich darüber mockieren und es nicht ernst nehmen.

Dies kommt daher, dass die Dinge, von denen Paulus spricht, die Worte und Begriffe, deren er sich bedient, in ihrem Denkraster nicht vorkommen und für sie darum nicht fassbar, d.h. nichtssagend sind. Es fehlt ihnen die Vorstellung, es fehlen ihnen die notwendigen geistlichen Begriffe, es fehlt ihnen das Verständnis und die dazu notwendige Erleuchtung. Paulus sagt es ja an einer andern Stelle: «indem wir den Geisterfüllten das Wirken des Geistes deuten¹⁰». Meine Übersetzung dieser Stelle lautet: «(Gerade) davon reden wir (ja); allerdings (benutzen wir dazu) keine angelernten Begriffe¹¹ (aus der Fülle) menschlichen Wissens, sondern (solche), die uns der Geist beigebracht hat, so dass wir die (Wirkungen) des Geistes mit (Begriffen) des Geistes ausdrücken können¹² ». Den Korinthern fehlten die geistlichen Begriffe, die «fundamentalen Kategorien göttlichen Denkens». Sie konnten das nicht einordnen, wovon Paulus redete, besonders nicht, was er von dem dritten Himmel und vom Paradies sagte. Das war für sie mehr als Spanisch, es war für sie nicht nur unverständlich, sondern lächerlich. Alles was sie konnten war , Paulus und dessen Dienst mit dem zu vergleichen, was sie sonst an Dienst vorfanden, die Vor- und Nachteile miteinander vergleichen, und eine Nutzenanalyse erstellen, die es ihnen ermöglichte, die Interessenlage zu klären. Und da sie aus dem, was Paulus zu sagen hatte, wenig Nutzen zogen, ja, dass es ihren fleischlichen Interessen ständig zuwiderlief und sie bloß ärgerte, fanden sie, Paulus könne unmöglich meinen, was er sagte, also sei er eben nicht ernst zu nehmen.

Paulus war in seiner Argumentation bis zum äußersten gegangen. Aber dadurch hatte er sich in ihren Augen nur um so mehr zum Narren gemacht. Ja, er war ein Narr geworden, wenn auch ein Narr um Christi willen. Das menschliche Denken kann das nicht einordnen, was er zu sagen hatte, und die einzige Art, mit etwas fertig zu werden, was wir nicht verstehen und nicht in unseren Schädel hinein kriegen, ist, es lächerlich zu machen und dem Spott preiszugeben. Aber die Korinther hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Paulus stand unter einem klaren Mandat Christi. Er brauchte sie nur daran zu erinnern, dass die Zeichen eines Apostels unter ihnen gewirkt worden seien, und dies begleitet von Wundern und Zeichen und Kraftwirkungen. Darin stand er den übrigen Aposteln in keiner Weise nach, im Gegenteil. Eben hatte er sie darüber belehrt, dass er ihre Vergleichsobjekte, jene Hyperapostel, bei weitem überflügelte und in den Schatten, ins Abseits stellte. Aber auch das hatte nichts geholfen. Die Korinther blieben bei ihren Behauptungen, bei ihrer falschen Einschätzung und bei ihrem Urteil. Also hatte er sich offensichtlich wirklich zum Narren gemacht. Ihm konnte das gleich sein. Aber die Korinther hatten Gott zum Gegner, und das dürfte sie teuer zu stehen kommen.

Das Problem der Korinther war in der Tat ihr natürliches Denken, ihr fleischliches und selbstsüchtiges Vergleichen und ihre ungeistliche Kosten-Nutzen-Rechnung. Was sie dringend benötigten, war genau das, was er den Römern als den «wahren und angemessenen Gottesdienst» empfahl. Sie sollten lernen, auf den Geist zu hören, ihr Denken zu ändern und die Begriffe zu lernen, die es ihnen ermöglichten, den wahren Wert und die wahre Bedeutung der Verkündigung ihres geistlichen Vaters zu verstehen. Sie hatten zwar den Heiligen Geist, aber sie waren nicht geisterfüllt, das heißt, der Geist hatte sie, vor allem aber ihr Denken, nicht. Hier sehen wir auch die große Not des modernen, pfingstlich angehauchten Evangelikalismus: Sie haben zwar den Geist, sie üben Geistesgaben aus und sehnen sich nach Wundern und Zeichen, aber der Geist hat die meisten von ihnen nicht. Sie sind nicht vom Geist erfüllt, d.h., nicht vom Geist beherrscht. Dazu benötigten sie ein vollständig erneuertes Denken. Dann würde sie ihr Glaube mit der Kraft Gottes überschütten.

Manfred R. Haller

1 vgl. Jesaja 40,28.29 - Luther 1982.

2 vgl. Apg. 1,8 - rev. Elberfelder

3 vgl. 2. Könige 6,15-17 - Einheitsübersetzung

4 mè s'chèmatizesthe tou kosmou toutou - lasst euch nicht ins Schema dieses Zeitalters pressen!
5 gr. alla metamorfousye - «sondern lasst euch umgestalten, bzw. unterzieht euch einer Metamorphose»
6 gr. nous - nous, d.h. Denkorgan, Verstand, Sinn, Einstellung, Denken, usw.
7 vgl. Dietrich Bonhoeffer: «Nachfolge»
8 vgl. Gal. 2,20 - Einheitsübersetzung
9 adäquat: angemessen, entsprechend, passend, folgerichtig
10 vgl. w. Kor. 2,13b - Einheitsübersetzung
11 Anmerkung im Übersetzungstext: logoi - fundamentale Kategorien des menschlichen Denkens
12 vgl. 1. Kor. 2,13 - «Alles und in allen Christus». Die Paulusbriefe neu angeordnet in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Manfred R. Haller, CGV-Verlag, Postfach 586, CH-8134 Adliswil